

KOLUMNE PROFESSOR KAISER

Musikstadt Düsseldorf

Die Stadt hat nach verbreitetem Urteil eine **glückliche Hand** bewiesen durch die Neuberufungen an die Tonhalle und an die Oper. Auch die Konzertagentur Heinersdorff bedient ihr Publikum auf hochachtbarem Niveau. Was das Musikleben der Stadt aber einzigartig macht, ist das hinreißende **Grundschul-Projekt „Singpause“**.

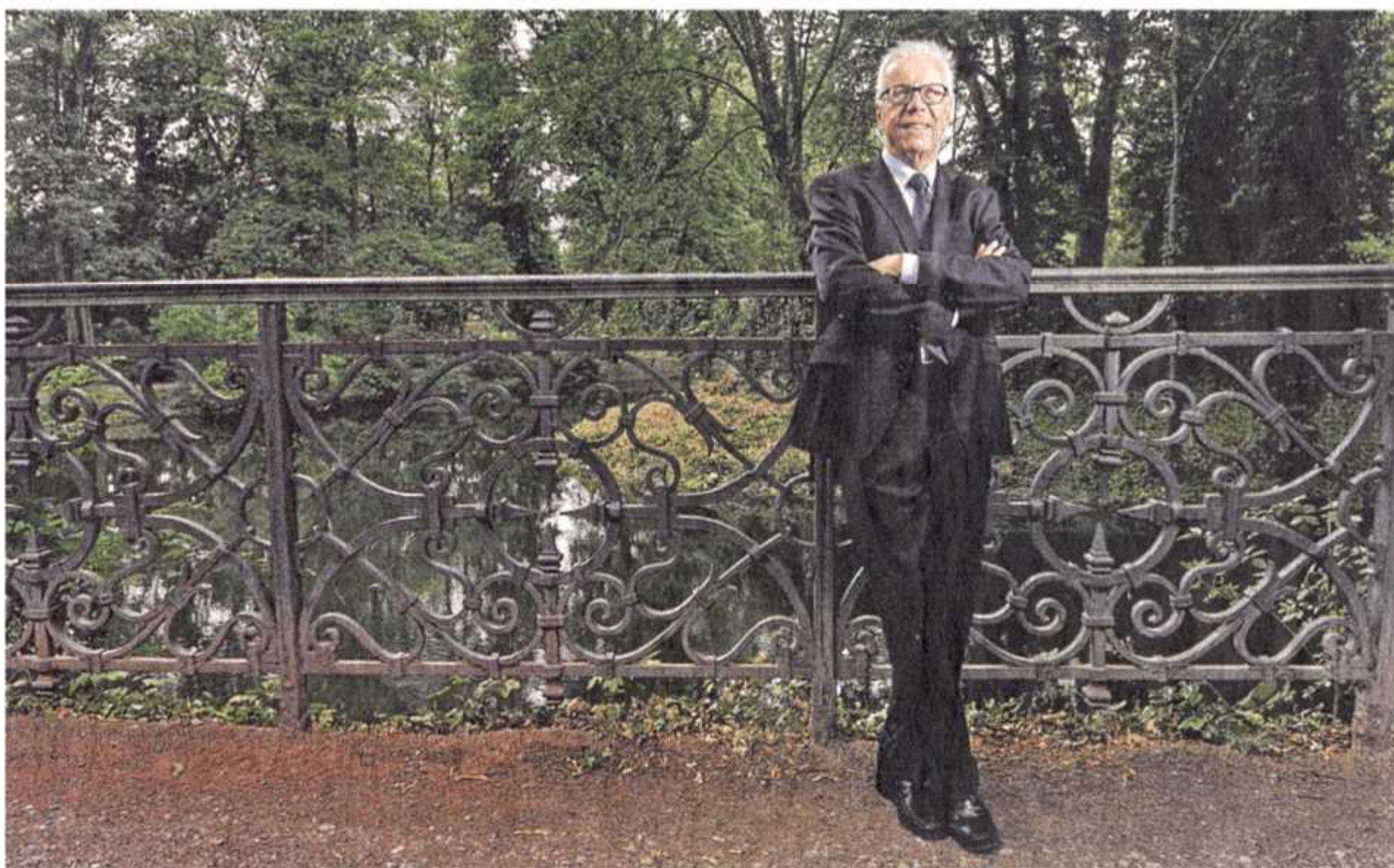
Der Sängerkrieg von Düsseldorf hat dieser Stadt ruckartig zu einem Moment internationaler Aufmerksamkeit verholfen. Wahrscheinlich sind die positiven Effekte, die sich die Stadtbewohner von dem „Eurovision Song Contest“ versprochen, noch nicht einmal übertrieben. Wer bloß darauf beharrt, dass sich das wirtschaftlich schnell auszahlt, hat eine falsche Sichtweise. Auf mittlere Sicht wird dieses Ereignis dem Erscheinungsbild der Stadt ebenso guttun wie die Jazzralley am Pfingstwochenende. Und vielleicht auch jenem Teil des musikalischen Lebens, das es nicht bis ins europäische Fernsehen schafft. Man hat ja den Eindruck, dass Düsseldorf mit seinem Musikleben – was das klassische Repertoire angeht – im Augenblick recht zufrieden ist.

Kein Ministerium hat das Singen erdacht, sondern ein Bürger

Selbst Kenner sprechen von einem anspruchsvollen Musikgeschehen, auch wenn natürlich ein Niveau wie dasjenige der Kölner Ohnesorg-Zeit nicht zu erreichen ist. Und doch: Die Stadt hat nach verbreitetem Urteil eine glückliche Hand bewiesen durch die Neuberufungen des Intendanten der Tonhalle, Michael Becker, des Generalintendanten der Oper am Rhein, Christoph Meyer, und nicht zuletzt des Ballettdirektors Martin Schläpfer. Auch die Konzertagentur Heinersdorff bedient ihr Publikum auf hochachtbarem Niveau. Was Düsseldorfs Musikleben freilich einen eigenen Rang unter allen seinen Konkurrenten verschafft, sind weniger die berühmten Solisten und Orchester, die sich präsentieren, nachdem das Akustikproblem der Tonhalle behoben ist. Es ist vielmehr eine breite musikalische Volksbewegung, die in Deutschland ihresgleichen sucht.

Das Volk sind in diesem Falle Kinder aus den Grundschulen – und man muss sich diese Bewegung so vorstellen. Mitten in der Mathematikstunde klopft es an die Tür des Klassenzimmers und herein tritt eine junge Frau und wird von den Kindern mit viel Hallo begrüßt. Die Lehrerin unterbricht lächelnd ihren Unterricht und setzt sich in die letzte Reihe. Die junge Frau, eine an der Hochschule ausgebildete Sängerin, singt eine kurze Begrüßungsmelodie und die Kinder antworten.

So beginnt ein genau zwanzigminütiger Gesangsunterricht, an dem alle Kinder begeistert teilnehmen. Alle zwei Minuten wechselt unmerklich das musikalische Bildungsziel von Stimmbildung über Gehörbildung, rhythmische Bewegungen hin zu Notenlehre. Die letzten sechs Minuten gehören den Liedern. Kein Kind in der Klasse ist ausgeschlossen, Begabungen und Migrationshintergründe spielen keine Rolle. Das Spielerische, das



Gert Kaiser am Kö-Graben

RP-FOTO: ANDREAS BRETZ

die Kinder einnimmt, vollzieht sich nach einer strengen Methodik der Musikpädagogik, erfunden und ausgearbeitet von der amerikanischen Musikpädagogin Justine Bayard Ward. Nach 20 Minuten verabschiedet sich die Sängerin. Die Kinder wissen, dass sie diese Woche noch einmal kommen wird.

Die Szene vollzieht sich in Düsseldorf an fünfzig Grundschulen, zweimal die Woche für jede Klasse vom ersten bis zum vierten Schuljahr. Am Ende können die Kinder über hundert Lieder auswendig, darunter türkische, englische, hebräische, können Noten lesen und vom Blatt singen. Und sie sind stolz auf das wunderbare Instrument, das sie mit sich herumtragen, ihre Stimme. Das ist musikalische Bildung in der fruchtbarsten Lebensphase, dem Grundschulalter. Wir alle kennen noch Lieder, die wir damals gelernt haben.

Das erstaunliche Konzept hat den schönen Namen „Singpause“ und hat schon eine richtige Erfolgsgeschichte hinter sich. Insgesamt vierunddreißig ausgebildete Sänger und Sängerinnen garantieren die fachliche Durchführung. Die zentralen Motive sind Begeisterung und sachliches Lernen. Die Lehrer, die sich unterbrechen lassen, berichten, dass die Kinder nach der „Singpause“ wieder frisch und aufmerksam dem Unterricht folgen. Und die Singleiter berichten, dass gerade an sehr schwierigen Schulen

die „Singpause“ ein Miteinander unter den Schülern herstellt, das sonst kaum denkbar ist. Von Eltern hört man, dass plötzlich in der Familie gesungen wird, ein bisher unerhörtes Vorkommnis. Und die Schulleiter, die an der „Singpause“ teilnehmen, erzählen von einem ganz neuen musikalischen Leben.

Der Schöpfer dieser erstaunlichen Musikbewegung ist ein Bürger aus unserer Mitte, Manfred Hill, Bürger aus Erkrath, Jahrgang 1944, Vater von drei Söhnen. Gut, er ist auch noch Vorsitzender des Städtischen Musikvereins, jener ehrwür-

dig-berühmten Institution, die seinerzeit Mendelssohn und Schumann eingestellt hatte und damit Düsseldorf einen Platz in der europäischen Musikgeschichte verschaffte. Auch heute noch ist der Musikverein einer der ganz wenigen hochklassigen Konzertchöre, der aus Laien besteht.

Manfred Hill ist ein begnadeter Werber für die gute Sache. Zusammen mit der Chordirektorin des Musikvereins, Marietty Rossetto, konnte er den Kulturausschuss, das Kulturamt und das Schulamt für die am Anfang doch sehr waghalsige

Idee gewinnen. Die Begeisterung der Kinder für die „Singpause“ hat einen weiteren Grund. Sie singen und üben für das ganz große Ereignis: die Aufführung in der Tonhalle. Dort sind sie dann die Künstler. Sie versammeln sich im Parkett, etwa 1100 an der Zahl, und bringen ihre Lieder dem hingerissenen Elternpublikum zu Gehör. Wer die architektonische Schönheit der Tonhalle einmal authentisch erleben will, muss in die großen Augen der Kinder blicken, wenn sie zum ersten Mal diesen Tempel betreten. Und dann gleich als ernstgenommene

Kollege Kaiser wird 70

Für einen Intellektuellen halten sich viele. Tatsächlich intellektuell im Wortsinne, also sich um das Verstehen der großen wie kleinen Zusammenhänge unserer Welt bemühend, sind dagegen nur wenige. Gert Kaiser, langjähriger Rektor der Düsseldorfer Heinrich-Heine-Universität, ist einer dieser wenigen. Er fragt, wo andere ihre Antworten schon parat haben. Er begründet, wo andere bloß Meinung verbreiten.

Seine jugendlich anmutende Neugier hat er sich über all die Jahre an der Hochschule bewahrt, die für ihn nie zur akademischen Routine wurden. Bis 2003 prägte er seine

Universität als Rektor, leitete von 1988 bis 2008 das Wissenschaftszentrum Nordrhein-Westfalen, übernahm den Vorsitz des Fördervereins Neanderthal-Museum, der Dr. Meyer-Struckmann-Stiftung. Der in Hardheim im Odenthal geborene Kaiser engagierte sich bis heute im deutsch-israelischen Wissenschaftsaustausch und bleibt gefragter, mit Bundesverdienstkreuz und anderen Auszeichnungen geehrter Gesprächspartner für Kultur, Wissenschaft und Politik.

Seit dem vergangenen Jahr hat Kaiser seine publizistische Ader entdeckt. In regelmäßigen Kolumnen für die Rheinische Post zeich-

net er in wohlgesetzten Worten vielbeachtete Miniaturen über Kultur, Politik und Düsseldorfer Leben. Die Rubrik trägt den schlichten Titel „Professor Kaiser“, gegen den er sich in der ihm eigenen Bescheidenheit („Gert Kaiser reicht“) anfangs wehrte. So wurde aus Professor Gert Kaiser, dem häufigen Objekt der Berichterstattung in unserer Zeitung, ein Berichterstatte. Ihn erfüllt das offenbar mit noch mehr Stolz als uns: Kürzlich beantragte er den ersten Journalistenausweis seines Lebens. Deshalb gratulieren wir heute einem Kollegen herzlich zum 70. Geburtstag!

SVEN GÖSMANN

Künstler dort zu singen – das bleibt eine Erinnerung fürs Leben. Man muss der städtischen Politik, besonders dem Kulturausschuss und dem Kulturamt, diese deutsche Einmaligkeit nicht mehr ans Herz legen. Sie wissen um die Besonderheit dieser Unternehmung ebenso wie eine Reihe von Förderern. In der geläufigen Wertediskussion wird ja zu Recht beklagt, dass die Schulkinder keine Gedichte und keine Lieder mehr können. Und da ist die Düsseldorfer Singpause ein Bildungsunternehmen von Rang. Es wirkt wohl breiter und intensiver als noch so viele Geigen- oder Klavierstunden. Die Stadt fördert es mit spürbaren Beträgen. Aber das reicht am Ende doch nicht für die bescheidenen Honorare der Singleiter, für die Miete der Tonhalle und für die Transportkosten. Manfred Hill muss sich die Füße wundlaufen, um weitere Sponsoren zu finden. Aber das ist wahrscheinlich gut so. Zwar sollten sich für diese Bildungsaufgabe genug öffentliche Mittel finden lassen. Aber ohne das Engagement privater Förderer würde aus der Bürgerbewegung womöglich ein bürokratisches Projekt. Das sollten wir vermeiden.

Ihr Kontakt zu uns:

Leserservice
(Abonnement, Urlaubs- und Zustellservice)
Tel.: 0180 2 00 20 30*
E-Mail: leserservice@rheinische-post.de

Anzeigen- und Mediaservice
Tel.: 0180 2 11 50 50*
E-Mail: medienberatung@rheinische-post.de

Lokal-Redaktion Düsseldorf
Tel.: 0211 505-2361
E-Mail: stadtpost@rheinische-post.de

Zentral-Redaktion
Tel.: 0211 505-2880
E-Mail: redaktionssekretariat@rheinische-post.de

© 2011 RP / Anruf aus dem Festnetz der D1AG, Mobilfunkhöchstpreis 42 Cent/Minute

RHEINISCHE POST

Stadt-Düsseldorf Post-Zeitung, gegründet 1712
Düsseldorfer Zeitung

Lokalredaktion Düsseldorf:

Postanschrift: 40196 Düsseldorf; Besucheranschrift: Schadow Arkaden, Blumenstraße 14; Redaktionsleitung: Hans Onkelbach; Vertretung: Jörn Tüffers; Kommunalpolitik: Denisa Richters; Meerbusch: Heike Schoog; Sport: Bernd Jolitz.

Service Punkte:

RP Ticket/Heinersdorff, Heinrich-Heine-Allee 24, 40213 Düsseldorf; Thomas Cook Reisebüro, Am Wehrhahn 77, 40211 Düsseldorf; Presse + Buch Grauert GmbH, Konrad-Adenauer-Platz 14, 40210 Düsseldorf

Für unverlangte Einsendungen wird keine Gewähr